

AG Medienbildung in der Hochschule

Moderation und Verfasser des Positionspapiers:

Dr. Alexander Florian, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität der Bundeswehr München, Professur für Lehren und Lernen mit Medien

Silvia Sippel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität der Bundeswehr München, Professur für Lehren und Lernen mit Medien

In der heutigen Mediengesellschaft sind digitale Medien aus dem Alltag kaum noch wegzudenken und darüber hinaus etabliert in Lern- und Arbeitsprozessen an Hochschulen. Dies zeigt sich nicht zuletzt an vielfältigen Aktivitäten, etwa diversen (wissenschaftspolitischen) IT-Förderprogrammen oder regelmäßigen Tagungen zur Rolle digitaler Medien im Hochschul-Kontext durch Fachgesellschaften wie der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft, der Sektion Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft oder der Gesellschaft für Informatik.¹ Aktuell macht diesbezüglich eine Handreichung der Hochschulrektorenkonferenz zur „Herausforderung Web 2.0“ die Runde.²

Vor diesem Hintergrund und angeregt durch die Initiative „Keine Bildung ohne Medien“ fand sich im Herbst 2010 auf der zugehörigen Online-Plattform eine Arbeitsgruppe (AG) mit dem Schwerpunkt Hochschule zusammen. Im Zuge eines Call for Papers zum bildungspolitischen Kongress dieser Initiative entstand ein Positionspapier, welches von den Veranstaltern als eigenständiges AG-Thema eingestuft wurde und worauf die nachfolgenden Ausführungen weitgehend basieren.³

Ausgangspunkt war die Überlegung, dass die Hochschule als Lernort für die nachhaltige Verankerung von Medien nicht ausgenommen werden darf. Dabei geht es nicht nur um die Integration von Medienbildung im Rahmen der Lehrerbildung, sondern um *alle* Bereiche der Hochschulbildung.

Insbesondere mit Blick auf die Bologna-Reform können Medien einen wichtigen Beitrag dazu leisten, unterschiedliche, auf den ersten Blick widersprüchliche Zielsetzungen zu verbinden: Mit der Einführung der neuen Studiengänge ist z. B. die *berufsqualifizierende Funktion* der Hochschulbildung in hohem Maße aufgewertet worden. Medien können die Integration authentischer Problemstellungen und praktischer Lernerfahrungen in die Hochschulbildung wirkungsvoll unterstützen. Neben positiven Effekten sind mit der stärkeren Berufsorientierung aber auch Risiken ver-

1 Die jeweiligen Webseiten lauten: <http://www.gmw-online.de>, <http://www.dgfe.de/ueber/sektionen/sektion12>, <http://www.gi-ev.de>

2 Im Internet zu finden unter: http://www.hrk.de/de/home/home_5782.php

3 Die Autoren/innen dieses Positionspapiers waren: Gabi Reinmann, Mandy Schiefner, Tobias Jenert, Tamara Ranner, Kerstin Mayrberger, Alexander Florian & Silvia Sippel

bunden, etwa eine Reduktion *forschenden Lernens* oder die Vernachlässigung von *Persönlichkeitsbildung* und *Entwicklung einer kritischen Haltung*. Gerade digitale bzw. netzbasierte und mobile Medien können Studierende dabei unterstützen, selbst forschend tätig zu werden, Bildungspfade individuell zu gestalten und in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen.

Vor diesem Hintergrund können Forderungen des „Medienpädagogischen Manifests“ für Kinder/Jugendliche und Schule *auch* auf junge Erwachsene und Hochschulen ausgeweitet und sollten explizit in den Forderungskatalog aufgenommen werden. Als relevante Aspekte sollten dabei folgende Punkte behandelt werden:

- *Didaktische* Möglichkeiten des Medieneinsatzes zur Verbesserung der Qualität von Hochschullehre, die sich der Wissenschaft und einer an wissenschaftlichen Idealen ausgerichteten Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung verpflichtet fühlt. Speziell digitale Medien erweitern Lehr-Lernräume, eröffnen neue oder verbesserte Umsetzungschancen für ein breites Repertoire an Lehr-Lernmethoden und bieten individualisierte Lernwege auch für spezielle Zielgruppen (Teilzeitstudierende, Studierende mit Kindern, Studierende mit Behinderungen, ausländische Studierende etc.).
- *Strategische* Möglichkeiten des Medieneinsatzes zur Verbesserung der Partizipationschancen an Wissenschaft und Bildung innerhalb und außerhalb der Hochschule. Zu denken ist hier z. B. an (a) Öffnungsstrategien (Open Content, Open Access, Open Source Software etc.), aus denen sich gerade für die Hochschule interne und externe Anforderungen ergeben, die für die Bildung einer gesamten Gesellschaft von enormer Bedeutung sein können, und (b) Vernetzungsmöglichkeiten innerhalb von Forschung und Lehre sowohl zwischen Hochschulen als auch zwischen Wissenschaftlern/Lehrenden.

Letztlich soll mit dieser Arbeitsgruppe und den dazugehörigen Statements außerdem der Versuch gemacht werden, verschiedene Communities, die bislang häufig getrennt voneinander arbeiten (z. B. informationstechnisch, interdisziplinär oder klassisch erziehungswissenschaftlich arbeitende Teil-Communities), enger aufeinander zu beziehen und auf diesem Wege den gemeinsamen Zielen eine stärkere Stimme zu verleihen. Ziel ist es, auf dem Kongress bisherige Aktivitäten im Bereich Medienbildung an Hochschulen zu sammeln und zu ordnen sowie damit verbundene Ziele zu diskutieren.

Zur Vorbereitung für den AG-Workshop auf dem Kongress wurden vom AG-Moderationsteam im November 2010 ausgewählte Expertinnen und Experten per Email angeschrieben und um ein Statement für die AG gebeten. Anhängt an diese Email war das o. g. Positionspapier. Bis Anfang Januar 2011 wurden uns zehn Statements zugesandt, deren Inhalte wir nachfolgend kurz zusammenfassen möchten.⁴

4 Am Ende dieses Beitrags finden Sie sämtliche Statements und deren Autoren/innen aufgelistet.

Dabei orientieren wir uns an den beiden oben aufgeführten Aspekten aus dem Positionspapier der AG und konzentrieren uns zugleich auf einzelne Gesichtspunkte in den Statements, zeigen also nicht immer das gesamte Spektrum oder die Überschneidungen mit anderen Autoren/innen auf.⁵

So unterstreicht *Annabell Preußler* in ihrem Statement die didaktische Perspektive unseres Anliegens, indem Sie zunächst die Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft und die Bedeutung von IT skizziert. Sie betont die im Zuge des „Web 2.0“ zunehmende Vernetzung: Das Internet wird zum sozialen Raum. Dies führt auch zu einem Wandel im Bildungssystem, etwa zu geänderten Rollen von Lehrenden und Lernenden (in Richtung konstruktivistischer Lernauffassung), zumal digitale Medien das Potenzial bieten, um Informationszugang, Kommunikation und Kooperation sowie lebenslanges und informelles Lernen zu ermöglichen. Die Hochschulen sind gefordert, diese (Web 2.0-)Entwicklungen nicht zuletzt unter pädagogischen wie didaktischen Gesichtspunkten aufzugreifen. In diesem Zusammenhang sieht die Autorin den Erwerb von Medienkompetenz als zentral an und digitale Medien sollten infolgedessen sowohl Mittel als auch Gegenstand von Hochschullehre sein.

Zu berücksichtigen ist hierbei laut *Andreas Hebbel-Seeger*, dass in der Beziehung zwischen Bildung und Medien keine direkte Abhängigkeit besteht, sondern eher die Befürchtung, dass das Bildungssystem durch seine nicht zeitgemäße Mediennutzung dem umfassenden Bildungsauftrag derzeit (nicht) mehr gerecht wird. Mittels eines Rückblicks auf vergangene Motive zum Einsatz von Medien in der Hochschule – z. B. erwartete Sparpotentiale und eine Unterstützung der Präsenzlehre – erläutert er die Notwendigkeit, Medien auch als „Transportmittel“ für Wissen zu verstehen. Zum Umgang mit diesem Transportmittel müssen Lernende allerdings erst befähigt werden. Die Relevanz des Medieneinsatzes in der Hochschule sieht der Autor demzufolge auch in der Förderung einer „Nutzungskompetenz“.

Exemplarisch beleuchtet *Wolf Hilzensauer* die Kompetenzförderung im Umgang mit Medien in seinem Statement, worin er zunächst den Zusammenhang zwischen dem Einsatz von Medien an Schulen und (Pädagogischen) Hochschulen herausarbeitet. Als unbestritten beschreibt er die Notwendigkeit, Medien in der Schule einzusetzen, gibt jedoch zu bedenken, dass auch die Lehrer dafür qualifiziert sein müssen. Mit dem dänischen (und von Österreich adaptierten) EPICT-Modell gibt der Autor ein Beispiel für ein politisch unterstütztes Qualifikationsmodell für angehende Lehrerinnen und Lehrer, das als Anregung für die politische Verankerung und Unterstützung in Deutschland herangezogen werden kann.

5 Es ist geplant, die Statements vollständig auf einer Webseite online zu dokumentieren.

Als bislang noch nicht ausreichend beachtete Komponente der Medienkompetenz-Diskussion betont *Mandy Schiefner*, dass *kritische* Medienkompetenz in der Hochschulbildung stärker fokussiert werden und dies über technische Anwenderschulungen und Propädeutika hinausreichen sollte. Hierzu erläutert die Autorin, dass kritisches Denken, Reflexionsfähigkeit, die Fähigkeit zur Bewertung von Information sowie zur Beurteilung von Argumenten, Annahmen und Basiskonzepten wichtige Bestandteile von Wissenschaft und wissenschaftlichem Handeln und folglich als Teil eines Hochschulstudiums anzusehen sind. Diese sind aber nicht mehr ohne die Betrachtung von digitalen Medien und ihren Einflüssen zu denken und müssen unter beiden Perspektiven, Einführung in die Wissenschaft und Förderung von Medienkompetenz, fokussiert werden.

Während die bislang genannten Statements dem didaktischen Bereich zugeordnet werden können, so haben die Statements der weiteren Autoren/innen eher die strategische Perspektive aufgegriffen.

Dabei gib es durchaus Querverbindungen, wie *Sandra Schön* verdeutlicht, indem sie die Diskussion um Open Access aufgreift und dabei bezüglich Lehre vorschlägt, offene Bildungsmaterialien als Kriterium und Quelle für gute Lehre sowie Qualifikation von Lehrenden zukünftig stärker zu berücksichtigen. Des Weiteren fordert die Autorin im Einklang damit, dass Studierenden sowohl Bildungsmaterialien und Literatur über Open Access zur Verfügung gestellt werden, als auch der Umgang damit vermittelt wird. Hierzu sind allerdings nach Ansicht von Schön noch die rechtlichen Rahmenbedingungen zu klären. Um den Gedanken der freien Bildungsmaterialien (Open Educational Resources, OER) darüber hinaus in der Forschungsgemeinde voranzutreiben, schlägt die Autorin vor, die Entwicklung und Veröffentlichung von wiederverwertbaren Bildungsmaterialien zur Voraussetzung für öffentlich geförderte Projekte und Unternehmungen zu machen.

Mit Blick auf die Forschung verweist auch *Joachim Wedekind* mit dem Begriff „Science 2.0“ hinsichtlich des durch digitale Medien angestoßenen Wandels in wissenschaftlichen Arbeitsprozessen auf die Open Source Science Bewegung. So nimmt der Autor an, dass durch den partizipativen und kommunikativen Charakter des Internets absehbar sei, dass einige beobachtbare Trends wie etwa Open Data, Open Standards oder Open Access die wissenschaftliche Praxis, die Forschungsmethoden und Arbeitsformen dauerhaft verändern werden und beispielsweise Citizen Science ermöglichen können. Im Zuge dessen fordert der Autor in Analogie zu den Entwicklungen im Sektor Forschung, dass Studierenden eine akademische Medienkompetenz vermittelt wird. Dies sieht er allerdings weniger als eine Sache der Medienpädagogik, sondern verortet diese Aufgabe bei den Fachwissenschaften gemeinsam mit Hochschul- und Fachdidaktik.

Ob die geschilderten didaktischen und strategischen Potenziale greifen können, hängt allerdings nicht zuletzt davon ab, ob der Medieneinsatz zum einen durchdacht erfolgt und zum anderen, ob die nachhaltige Verankerung guter Ideen und Technologien ermöglicht wird.

Daran knüpft *Rolf Schulmeister* an, welcher in seinem Statement ebenfalls zunächst die Notwendigkeit der Integration von Medien in die (Hoch-)Schulbildung betont, da die digitalen Medien unmittelbaren Zugang zu vielen, auch entfernten, Informationsmöglichkeiten bieten und damit einen Beitrag zur Bewältigung der Diversität der Lernenden leisten können.

Allerdings mahnt Schulmeister an, nur dort Medien einzusetzen, wo diese auch einen didaktischen Mehrwert bieten. Ein Diskurs über eine extensive, das Lernen beeinträchtigende Mediennutzung kann zu entsprechender Einsicht und Selbstbeschränkung führen.

Welcher Art der didaktische Mehrwert sein kann, lässt sich etwa bei *Marc Krüger* erkennen, da digitale Medien seiner Ansicht nach einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Studierende zum lebenslangen Lernen und zur Teilhabe an der Wissensgesellschaft zu befähigen. Deshalb fordert der Autor in seinem Statement eine nachhaltige Verankerung von digitalen Medien in der Hochschullehre. So mahnt er an, dass zur Realisierung dieses Vorhabens nicht nur Anstoßfinanzierungen für einzelne Pilotprojekte gegeben werden dürfen, sondern dass es einer nachhaltigen Förderung von in der Lehre erfolgreichen Techniken und Konzepten bedarf. In der Pflicht zur zweckgebundenen Finanzierung sieht er die Länder als Träger der Hochschulen; jedoch räumt er ein, dass die Verankerung mediengestützter Lehre als Querschnittsaufgabe zu verstehen ist, die neben den zuständigen Ministerien auch von den Hochschulleitungen, von den Serviceeinrichtungen für Lehre, von den Fakultäten sowie von jedem einzelnen Lehrenden angegangen werden muss. Hierzu veranschaulicht der Autor mit konkreten Beispielen, wie die einzelnen Akteure einen Beitrag leisten können.

Die dabei erkennbare Bandbreite wird auch bei *Klaus Bredl*, *Jane Fleischer* und *Julia Hünninger* deutlich. Denn ausgehend von der Feststellung, dass Medienbildung ein Ziel der Hochschullehre ist, fordern sie, dass entsprechende Kompetenzziele stärker in der Hochschullehre verankert werden müssen. Soziale, ethische, rechtliche und soziotechnologische Aspekte der Medien müssen Teil des Bildungsangebots sein und auch verstärkt in die Beschlüsse und Richtlinien der Wissenschaftsinstitutionen Eingang finden.

Somit können abschließend mit *Theo Hug* einige Ziele und bildungspolitische Forderungen beleuchtet werden, die angesichts der vom Autor dargestellten Ausgangslage hinsichtlich der komplexen Funktionen digitaler Medien zur Diskussion gestellt

werden. Demgemäß regt der Autor eine intensive Auseinandersetzung (auch interdisziplinär) mit dem Konzept und den Aufgaben von Medienbildung sowie der Rolle digitaler Medien in der Gesellschaft und der Hochschule an. Betont werden der Wert von Pluralität und Diversität in der Wissenschaft; zusätzlich sollten interdisziplinäre Ansätze gefördert werden. Außerdem werden die Potenziale von digitalen Medien für netzbasierte Kooperation und Öffnungsstrategien propagiert, um etwa alle Altersgruppen sowie Aspekte geographischer, sozialer und technologischer Mobilität zu berücksichtigen. Dazu bedarf es nach Ansicht des Autors auch einer Weiterbildung der Hochschulangehörigen auf Basis differenzierter Medienbildungskonzepte und der Institutionalisierung bzw. Einrichtung von Koordinationsstellen für Fragen der Medienbildung an Hochschulen.

Ziel des AG-Workshops auf dem bildungspolitischen Kongress ist es, die hier bereits angeklungenen vielfältigen Argumente und konkreten Forderungen zu verdichten, um diese am zweiten Tag des Kongresses mit Vertretern sämtlicher Bereiche des Bildungswesens wie auch den politischen Akteuren zu diskutieren.

Die Autoren der Statements in alphabetischer Reihenfolge:

- **Prof. Dr. Klaus Bredl; Jane Fleischer & Julia Hünninger:** *Verankerung der Medienbildung in der Hochschule durch verbindliche Beschlüsse und Kompetenzziele*
- **Prof. Dr. Andreas Hebbel-Seeger:** *Medien als Mittel zum Wissenstransport – Aufbau von Nutzungskompetenz als Aufgabe der Hochschule*
- **Wolf Hilzensauer:** *Keine Bildung ohne Medien – Österreichs Pädagogische Hochschulen gehen erste konkrete Schritte*
- **Prof. Dr. Theo Hug:** *Fundierung und Institutionalisierung von Medienbildung an der Hochschule*
- **Dr. Marc Krüger:** *Keine Lehre ohne digitale Medien!*
- **Dr. Annabell Preußler:** *Digitale Medien als Mittel und Gegenstand der Hochschullehre*
- **Mandy Schiefner:** *Kritische Medienkompetenz in der Hochschulbildung*
- **Dr. Sandra Schön:** *Etablierung offener Bildungsressourcen in Forschung und Lehre*
- **Prof. Dr. Rolf Schulmeister:** *Chancen und Grenzen des Mediengebrauchs in pädagogischen Settings*
- **Dr. Joachim Wedekind:** *Verankerung der Medienbildung in der Hochschule: Impulse durch Science 2.0*